

Daniele Menozzi, *Da Cristo Re alla città degli uomini. Cattolicesimo e politica nel '900*. Con una bibliografia degli scritti dell'autore a cura di Giovanni Cavagnini, Brescia (Morcelliana) 2019 (Storia 94), 258 S., ISBN 978-88-372-3303-7, € 22.

„Der Christkönigssonntag krönt das Kirchenjahr und dieses Heilige Jahr der Barmherzigkeit ... Sein Königtum ist paradox: Sein Thron ist das Kreuz, seine Krone ist aus Dornen; ... er trägt keine funkelnden Ringe am Finger, sondern seine Hände sind von Nägeln durchbohrt; er besitzt keine Schätze, sondern wird für dreißig Silberstücke verkauft ... Denn die Größe seines Reiches besteht nicht in der Macht nach Maßstäben der Welt, sondern gemäß der Liebe Gottes, einer Liebe, die alles erreichen und heilen kann ... Er hat uns nicht verdammt, er hat uns auch nicht bezwungen, er hat nie unsere Freiheit verletzt, sondern er hat sich einen Weg gebahnt durch die demütige Liebe, die alles erträgt, die allem standhält, die alles hofft.“ (S. 5) Mit diesen Worten wandte sich Papst Franziskus in seiner Homilie zum Abschluss des Jahres der Barmherzigkeit am 20. November 2016 an die Gläubigen. Damit verknüpfte der Papst das Königtum Christi mit dem zentralen Thema seines Pontifikats, der Barmherzigkeit. Als Papst Pius XI. im Heiligen Jahr 1925 anlässlich der 1600-Jahr-Feier des Konzils von Nicäa 325 das Christkönigsfest durch die Enzyklika „*Quas primas*“ einsetzte, war von Barmherzigkeit allerdings nichts zu lesen. Pius XI. wollte mit der Verehrung Christi als König der Welt, der mit gesetzgebender, richterlicher und ausführender, also gleichsam mit absoluter Gewalt ausgestattet war, ein „wirksames Heilmittel jener Pest entgegenstellen, welche die menschliche Gesellschaft befallen hat. Die Pest unserer Zeit ist der sogenannte Laizismus mit seinen Irrtümern und gottlosen Absichten“. Aus der sozialen Herrschaft des Königs Christus ließ sich nicht nur die Autorität der Kirche, sondern insbesondere die seines Stellvertreters auf Erden, des Papstes in Rom, über die weltliche Ordnung ableiten. Die nur wenige Jahre nach dem Zusammenbruch vieler Monarchien in Europa erfolgte Einführung des Christkönigsfestes, das seine Wurzeln in der Herz-Jesu-Verehrung des 19. Jh. hatte, stand damit eindeutig im Spannungsfeld von Frömmigkeit und Politik. Indem Franziskus versucht, dieses durch den Bezug auf die Barmherzigkeit aufzulösen, vollzieht er eine nicht zu unterschätzende Umdeutung der traditionellen kirchlichen Lehre. Der ausgewiesene italienische Zeithistoriker Daniele Menozzi hat sich in seiner langjährigen wissenschaftlichen Laufbahn wiederholt mit der wechselvollen Ideengeschichte des Christkönigtums im 19. und 20. Jh. auseinandergesetzt. Im anzuzeigenden Bd. sind sieben einschlägige Aufsätze vereint, die er zwischen 1996 und 2005 teilweise an abgelegener Stelle publizierte. Der Autor weist in seiner knappen Einleitung darauf hin, dass er die neueren Forschungen zum Christkönigtum nicht berücksichtigen konnte; der Anmerkungsapparat der einzelnen Aufsätze wurde für die Publikation lediglich vereinheitlicht. Bedauerlicherweise verzichtete er darauf, seine Analyse auf nichttextliche Zeugnisse auszudehnen. Eine Bibliographie der zwischen 1971 und 2018 erschienenen Schriften des Vf. und ein Personenregister runden den Bd. ab. Die Beiträge sind nicht in der Reihenfolge ihres Erscheinens, sondern der Chronologie der behandelten Themen folgend abgedruckt.

Sie beschreiben die Bemühungen um eine erste päpstliche Anerkennung des sozialen Königtums Christi im letzten Viertel des 19. Jh., die schließlich durch Papst Leo XIII. in seiner Enzyklika „Annum sacrum“ von 1899 erfolgte. Ausführlich zeichnet der Vf. das Ringen um die Einführung des Christkönigsfests im ersten Viertel des 20. Jh. sowie dessen Rezeption in der Zwischenkriegszeit nach. Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte eine Umdeutung des Konzepts des sozialen Königtums Christi ein, das mit der neuen liberaldemokratisch-pluralistischen Nachkriegsordnung in Europa kaum mehr in Einklang zu bringen war. Über den katholisch-protestantischen Dialog zum Christkönigtum führt der Vf. die Linie bis in die postkonziliare Zeit fort, in der die katholische Kirche weitgehend auf den Anspruch der politischen Suprematie über die weltliche Ordnung verzichtete. Die Beiträge zeugen von der tiefen Detailkenntnis des Vf., dem es immer wieder gelingt, einzelne Episoden in langfristige Entwicklungen einzubetten. Allerdings führt der Abdruck selbstständig erschienener Aufsätze, die immer wieder neu ins Thema einführen, zu Redundanzen, die den Lesefluss stören. Es bleibt zu wünschen, dass der Vf. in naher Zukunft seine profunde Sachkenntnis nutzt, um eine eigenständige Studie über die Ideengeschichte des Christkönigtums seit dem 19. Jh. vorzulegen. Diese könnte die in diesem Bd. genannten Aspekte prägnant zusammenfassen, bestehende Lücken schließen, die Untersuchung unter Berücksichtigung des neuesten Forschungsstandes bis in die Gegenwart fortführen, nichttextliche Quellen heranziehen und die großen Entwicklungslinien aufzeigen, wodurch sie weit über das angezeigte Werk hinausreichen würde.

Sascha Hinkel